

13.09.2013

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

**Geistlicher Impuls
von Schwester Johanna Domek OSB**

**anlässlich des Jahresgesprächs
„Liturgie – Dem Heiligen begegnen – heute Gott verehren.“
am 13. September 2013 in Stuttgart**

Die Quelle freilegen und den Brunnen tiefer graben

Verehrte, liebe Bischöfe,
liebe Brüder und Schwestern.

Wenn ich eingeladen wurde, bei diesem Treffen im Dialogprozess, das in der Reihe von *Diakonia – Liturgia – Martyria* unter dem Leitwort *Liturgia* steht, zu sprechen, dann vermutlich, weil ich Benediktinerin bin und man von Benediktinerinnen denkt, dass sie mit der Kirche gehen und fühlen und das Wesen der Liturgie ihnen durch die tägliche Praxis und den Stellenwert, den sie ihr im Leben geben, vertraut sind. Außerdem stehen benediktinische Klöster zwar ganz in der Kirche, sind aber exempt, das heißt ausgegliedert, was die diözesanen Strukturen angeht. Das schafft andere Perspektiven. So lassen Sie uns auf einige Punkte schauen, von denen sonst nicht oft gesprochen wird, die aber basal wichtig sind.

Der evangelische Religionswissenschaftler Gustav Mensching (+1978) hat eine klassische Definition der Religion formuliert: *Religion ist erlebnishafte Begegnung mit dem Heiligen und antwortendes Handeln des vom Heiligen bestimmten Menschen*¹. Alle Religionen und Kulturen zu allen Zeiten und in allen Kontinenten sind gezeichnet von Liturgien, Gesten und Ritualen der Gottesverehrung. Es geht also immer um Gottes Handeln und um das antwortende Handeln des Menschen.

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Ruf: 0228-103-0
Direkt: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: <http://www.dbk.de>

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischöfskonferenz

¹ Gustav Mensching, *Die Religion. Erscheinungsformen, Strukturtypen und Lebensgesetze*; 1959., S. 18/19

Im Christentum gehört als Spiegelbild des dreifaltigen Gottes auch die Wirklichkeit von Gemeinschaft zu den Wesenselementen der Religion. Wir glauben und beten miteinander. Es kann wunderbar sein, sich gestützt zu erfahren. Das Miteinander kann auch schwer sein und sehr belastend. Wir kennen alle was davon. Aber so geht es. Es ist, was es ist.²

Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen. (Mt 19,6)

Erlauben Sie mir eine Vorbemerkung. Menschings Definition benennt zwei Dimensionen: die Erfahrung des Heiligen und das antwortende Handeln. Wenn eine Dimension ausfällt, überbetont oder verkürzt wird, kommt das Ganze zu kurz. Im Matthäusevangelium heißt es: *Was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen* (Mt 19, 6). Jesus sagt es im Kontext der Frage nach der Ehescheidung, aber es gilt in vieler Hinsicht. Wir belasten oft – auch in der Liturgie – das Ganze mit einem selektiven Blick, trennen, was nicht getrennt werden darf.

Ein paar Beispiele, wo Trennung und Verkürzung geschehen können:

Himmel und Erde, Heiliges und Weltliches dürfen wir nicht schadlos trennen. Alfred Delp predigte 1944 an Christi Himmelfahrt: *Man verrät den Himmel, wenn man die Erde nicht liebt, und man verrät die Erde, wenn man nicht an den Himmel glaubt, weil man dann der Erde Gewalt antut und nicht mit segnenden, helfenden Händen zu ihr kommt.*³

Was das mit Liturgie zu tun hat? Unsere Liturgie muss in Zeichen und Sprache spürbar das wirkliche Leben hineinnehmen und spürbar Antwort auf das Heilige sein. Ohne Verbundensein mit Erfahrung, hängt jede Liturgie in der Luft. Und wenn sie nicht auf das Heilige antwortet, sondern bloß beim Menschen bleibt, primär ihn im Blick hat und für ihn aufgeführt wird, verfehlt sie ihren Sinn und ihre Möglichkeiten und hilft nicht weit.

Was sonst noch dürfen wir nicht trennen?

Erfahrung und Glaube dürfen wir nicht trennen ...

Verstand und Gefühl dürfen wir nicht trennen, auch nicht in der Liturgie.

Bedrängnis und Vertrauen dürfen wir nicht trennen ...

Klarheit und Barmherzigkeit dürfen wir nicht trennen ...

Altes und Neues dürfen wir nicht trennen, auch nicht in der Liturgie.

Wort und Schweigen dürfen wir nicht trennen ...

Treue und Kreativität dürfen wir nicht trennen ..., – auch nicht in der Liturgie.

Die Liste ließe sich fortsetzen.

Wir haben es aber zunehmend mit diesen und mehr Trennungen zu tun. Was können wir tun oder lassen, damit unsere Liturgie authentische Antwort und Ruf des ganzen lebendigen Menschen an Gott sei? Ich will hier keine Antwort geben, eher ist das eine Frage zum Mitnehmen. Ich will nur eine Richtung andeuten. Wenn wir bereit werden, die Dinge wirklich

² Vgl. dazu: Erich Fried „Es ist was es ist. Liebesgedichte, Angstgedichte, Zorngedichte“, Berlin 1996.

³ A. Delp, Hochfeste der Christen. Hg. von R. Bleistein. Frankfurt a.M. (Verlag Josef Knecht) 1985.

anzuschauen, wahrzunehmen und unter den unseligen Trennungen zu leiden, sie „auszutragen“, (wie jede schwangere Frau jedes ihrer Kinder) und damit in Gottes Gegenwart bleiben, die immer da ist, wird sich etwas entwickeln, das uns weiterhilft.

Fragen wir uns doch einmal, wo unsere Schwerpunkte und unsere Defizite liegen. Wie ausgewogen oder einseitig sind wir? Vielleicht liegt da ein wichtiges Problem. Vielleicht nehmen sie sich einmal später die Liste für eine Art Gewissenserforschung vor.

Aus der Regel Benedikts von Nursia

Schauen wir jetzt auf ein paar Quellentexte. In der Regel des Benedikt von Nursia (480 – 547) heißt es: *Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden. (RB 43, 3)*. Im Lateinischen Text ist da von *Opus Dei* die Rede. Das meint keine Organisation, sondern zweierlei. Einmal meint es *Gottesdienst* und dann auch *Werk Gottes*. Im geistlichen Leitfaden unseres Klosters ist dazu zu lesen: *Opus Dei ist nicht nur das Werk des Menschen vor Gott, sondern zutiefst das Werk Gottes am Menschen. Gottes Geist wirkt im Herzen des betenden Menschen, nimmt sich seiner Schwachheit an (Röm 8,26) und lässt ihn seine Gotteskindschaft erfahren, so dass er zu singen beginnt. Aus dieser Tiefe entspringt das Lob- und Danklied der Kirche.*⁴ Es geht nicht nur einen formalen Vollzug, sondern da wird etwas freigesetzt.

Da ist ein wichtiger Punkt benannt. *Opus Dei*, der Gottesdienst ist Gottes Werk am und seine Zuwendung zum Menschen. Und gleichzeitig ist er menschliches Werk und menschliche Zuwendung zu Gott. Beides kommt unüberbietbar zusammen in der Person Jesu Christi. Jede Liturgie, alles christliche Beten ist in Christus. Er ist der für uns offene Himmel, der offene Zugang, aber auch die offene Erde, der offene Mensch, er besitzt das verwundete und offene Herz und macht uns Mut ihm nachzufolgen und ähnlich zu werden, die wir jetzt schon in ihm leben, uns bewegen und sind. Ja, wir sind schon von seiner Art, wir alle hier, als getaufte Christen mehr noch als die Athener, denen Paulus auf dem Areopag dieses Wort zuspricht (vgl. Apg 17, 28). Um das von Christus verkündete Heilswerk kreist das ganze liturgische Leben (SC 6). In der Liturgie vollziehen wir feiernd mit, was Christus uns geschenkt hat. Wir treten mit unserer eigenen Person und unserem konkreten Leben in die lebendigen und wirksamen Geheimnisse Christi.

Fragen wir uns, wie das praktisch geht oder gehen könnte, dass ich mich in „meinem Werk“ öffne für das Werk Gottes.

Mystagogie

Erlauben sie mir eine Randbemerkung: Was „ist“ muss uns auch nahe kommen. Ohne eine neue Mystagogie werden wir unsere eigenen Erfahrungen und unsere eigene Sehnsucht nicht verstehen. Karl Rahner sprach davon, dass wir eine *mystagogische Katechese* brauchen. Das Bistum Hildesheim gab im Jahr 2003 eine Handreichung mit dem Titel *Option für eine*

⁴ Leben mit Christus. Geistliches Directorium der Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament. 1982, Nr. 46.

mystagogische Sakramentenpastoral heraus.⁵ Das Anliegen ist, das Geheimnis Gottes würdigend anzunehmen und zwar einschließlich der Würdigung der Erfahrung und Lebenswelt der Menschen.

Manchmal halte ich mit Mitbrüdern Kurse über benediktinische Spiritualität. Ein wichtiger Teil ist es dabei, eigenes Leben, Glauben und Erfahren in leibhaftiger Weise anzuknüpfen an Haltungen und Gebetshaltungen in der monastischen Tradition. Es braucht ja manchmal Hilfe, eigenes Erfahren wahrzunehmen, und real – leibhaftig einzuüben, wie wir damit besser umgehen können.

Mir scheint, das Mysterium, das Geheimnis Gottes wie auch das der menschlichen Erfahrung, das immer etwas Erschütterndes und Faszinierendes hat, das es immer gibt, kommt praktisch in der Gemeindeliturgie oft zu kurz. Wir reden über vieles andere, wir denken an Strukturen, an Rollen und Zuständigkeiten und deren Veränderungen und lassen dabei leicht den Kern beiseite. Aber das Leben kommt aus dem Kern.

Aus der Liturgiekonstitution

Vor 50 Jahren schenkte der Heilige Geist und viele Menschen, die ihn wirken ließen, der Kirche das 2. Vatikanische Konzil, das der Kirche den Weg wies. Am 4. Dezember vor 50 Jahren wurde als erster Text des Konzils die Liturgiekonstitution verabschiedet. Ich will einige Ausschnitte lesen.

Die Liturgie (ist) der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt... Wenn der Bund Gottes mit den Menschen in der Feier der Eucharistie neu bekräftigt wird, werden die Gläubigen von der drängenden Liebe Christi angezogen und entzündet. Aus der Liturgie, besonders aus der Eucharistie, fließt uns wie aus einer Quelle die Gnade zu; in höchstem Maß werden in Christus die Heiligung der Menschen und die Verherrlichung Gottes verwirklicht, auf die alles Tun der Kirche als auf sein Ziel hinstrebt. (10)

Die liturgischen Handlungen sind nicht privater Natur, sondern Feiern der Kirche, die das „Sakrament der Einheit“ ist; sie ist nämlich das heilige Volk, geeint und geordnet unter den Bischöfen. Daher gehen diese Feiern den ganzen mystischen Leib der Kirche an, machen ihn sichtbar und wirken auf ihn ein; seine einzelnen Glieder aber kommen mit ihnen in verschiedener Weise in Berührung je nach der Verschiedenheit von Stand, Aufgabe und tätiger Teilnahme. (26)

Bei den liturgischen Feiern soll jeder ... in der Ausübung seiner Aufgabe nur das und all das tun, was ihm aus der Natur der Sache und gemäß den liturgischen Regeln zukommt. (28)

⁵ Option für eine mystagogische Sakramentenpastoral. Orientierungsrahmen für die Sakramentenpastoral im Bistum Hildesheim. Hg. Bischof Josef Homeyer, Einführung: Christian Hennecke. Hildesheim 2003.

Mit diesen Texten im Rücken will ich in Bezug auf das liturgische Leben zwei Bildern nachgehen: dem der Quelle und dem der Teilnahme.

Quelle und Brunnen

Eine Quelle ist, wo frisches Wasser aus der Erde kommt und weiterfließt. Wo nichts fließt, ist keine Quelle. Eine Variante zum Bild der Quelle ist der Brunnen, in dem aus einer Grundwasserleitung das lebensnotwendige frische Wasser geschöpft wird. Wenn wir von der Liturgie sprechen, geht es meistens darum, wie sie vollzogen wird, öfter noch wie sie zu planen sei. Vielleicht wäre es noch wichtiger anzuschauen, ob sie und welche Wirkung sie hat, ob sie Quelle und Brunnen ist. Nur wenn sie ins Leben fließt, Leben und Glauben trinkt, hilft zu reifen und Frucht zu bringen, feiern wir von unserer Menschenseite aus die Liturgie richtig, egal jetzt in welchem Ritus und in welcher Kultur. Die Frage danach geht nicht primär an Priester oder Bischöfe, sondern an jede und jeden.

In seinem Buch *Mein Leben, mein Weg. Il Jesuita*, sagte Papst Franziskus noch als Kardinal von Buenos Aires: *Die Laien besitzen eine Kraft, die nicht immer in rechter Weise genutzt wird... Mir kommen die christlichen Gemeinden in Japan in den Sinn, die mehr als 200 Jahre lang ohne Priester blieben. Als die Missionare zurückkamen, fanden sie alle getauft, im Glauben unterwiesen und gültig durch die Kirche getraut vor. Außerdem erfuhren sie, dass alle, die gestorben waren, ein katholisches Begräbnis erhalten hatten – und das durch die Gabe der Gnade, die das Leben der Laien bestimmten, die ... die Taufe empfangen hatten.*⁶ Die Taufe ist das Grundsakrament der Christen, in ihr sind wir in Christus und seine Wirklichkeit und Gottesgemeinschaft hineingenommen, alles christliche Leben fließt aus ihr, – wenn es denn fließt, d.h. vom Menschen angenommen wird.

Das Dorf im Rheinland, aus dem ich komme, ist 1.300 Jahre alt. Vor einigen Jahren wurde aus 10 Dörfern eine Pfarrei. Und ich habe dort schon schöne Gottesdienste mitgefeiert. Aber in meinem Dorf wird normalerweise nur noch einmal pro Woche die Eucharistie gefeiert. Und einmal pro Woche betet eine kleine Gruppe den Rosenkranz. Es brennen immer Kerzen, die Einzelne angezündet haben, beim Bild der Muttergottes, aber zusammen gebetet und gefeiert wird dort nichts weiter. Ich liebe diese Kirche, in der ich alle Sakramente das erste Mal empfangen habe, das Dorf, in dem ich gern Kind war und in dem großartige Menschen leben, den Friedhof, auf dem auch meine Eltern und Großeltern begraben liegen. Manchmal scheint mir aber, die Gräber werden regelmäßiger und liebevoller gepflegt als das Zusammenbeten. Ich bezweifle, dass Jesus das gewollt hat. – In einer Gemeinde in der Diaspora in Oberhessen ist auch nicht jeden Tag, aber doch öfter eine Messe. Und immer, auch wenn keine Messe ist, beten täglich welche den Rosenkranz und halten eine Zeit der Anbetung. Sie sind vielleicht 5 bis 15 Menschen, die meisten davon sind Aussiedler oder bürgerliche Randsiedler. Aber die Quelle fließt am Ort der Gemeinde. – In wieder einer andern Gemeinde treffen sich einmal monatlich alleinstehende Frauen, gehen in die Messe und kochen und essen anschließend

⁶ Papst Franziskus, *Mein Leben, mein Weg. El Jesuita*. Die Gespräche mit Jorge Mario Bergoglio von Sergio Rubin und Francesca Ambrogetti. Freiburg 2013, S. 86.

zusammen. Als die Messe einmal ausfiel, waren sie enttäuscht. Sie kamen seltsamerweise nicht auf den Gedanken, einen Fahrdienst zu organisieren oder unter sich ein gemeinsames Gebet zu halten. Können Sie sehen, warum ich diese Geschichten erzähle? – Zur Ergänzung eine andere Stimme. Erwin Kräutler, Bischof im Amazonasgebiet in Brasilien sagt: *Der Xingu hat beinahe 900 Gemeinden und 27 Priester. Sie können sich vorstellen, was das bedeutet. Die Basisgemeinden in ihrer samaritanischen Dimension, in ihrer prophetischen Dimension, in ihrer familiären Dimension, aber auch in ihrer kontemplativen, in ihrer betenden Dimension.*⁷ Es geht also nicht nur um die Sicherstellung einer regelmäßigen Eucharistiefeyer, so wünschenswert das ist, sondern darum, dass getaufte Christen miteinander beten und den Glauben teilen, befähigt durch die Taufe. – Vielerorts scheinen Christen nicht zu erleben, dass sie auch selbst auch ohne Priester zusammen beten und etwas machen können. (Nebenbei gesagt: jedes Kloster, jede Gemeinschaft lebt täglich diese Wirklichkeit.) Warum ist das Wissen darum unter uns oft so schwach?

Wenn wir nicht aus dem Gebet leben, – das kann so verschieden sein, wie Menschen und Situationen es realiter sind – werden wir nicht, mögen einige das noch so gut planen, eine lebendige Liturgie feiern und aus der Quelle trinken. Mit Liturgie meine ich hier die Eucharistiefeyer und die Sakramente, aber nicht nur sie. Es mag große Events geben wie Weltjugendtage, Katholikentage oder auf der lokalen Ebene ein Fest, eine Erstkommunion oder auch eine Beerdigung, an denen es besonders bewegt zugeht. Aber die sind existentiell nie das Primäre.

Vielleicht ist es bei uns, wie es bei Isaak und seinen Leuten in Gerar war, wie es im Buch Genesis zu lesen ist. *Isaak schlug sein Lager im Tal von Gerar auf. Die Brunnen, die man zur Zeit seines Vaters Abraham gegraben hatte und die die Philister nach dem Tod Abrahams zugeschüttet hatten, ließ Isaak wieder aufgraben und gab ihnen dieselben Namen, die ihnen sein Vater gegeben hatte. Die Knechte Isaaks gruben in der Talsohle und fanden dort einen Brunnen mit frischem Wasser. Die Hirten von Gerar stritten mit den Hirten Isaaks und behaupteten: Uns gehört das Wasser. Da nannte er den Brunnen Esek (Zank). Als sie einen anderen Brunnen gruben, stritten sie auch um ihn; so nannte er ihn Sitna (Streit). Darauf brach er von dort auf und grub wieder einen anderen Brunnen. Um ihn stritten sie nicht mehr. Da nannte er ihn Rehobot (Weite) und sagte: Jetzt hat uns der Herr weiten Raum verschafft und wir sind im Land fruchtbar geworden. (Gen 26, 17 – 21)*

Wir besitzen hierzulande viele christliche Brunnen. Aber viele sind zugeschüttet, – egal jetzt wodurch. Wenn wir gut Liturgie feiern wollen, geht das nur, wenn wir – Ort für Ort – Brunnen freilegen und tiefergraben. Die Schaufel ist, wie es bei Mechtild von Hackeborn (1241 – 1299) einmal von Jesus gesagt wird, das eigene und beteiligte Herz und die Herzensangst, dass Leben und Glauben sonst verdorren und fruchtlos bleiben könnten.⁸

⁷ De.radiovaticana.va/news/2013/08/02/amazonien:_testfall_für_kirche_und_gesellschaft/ted-716122

⁸ Mechtild von Hackeborn, Im Rebbeg des Herrn. In: Das Buch vom strömenden Lob. Auswahl, Übersetzung und Einführung von Hans Urs von Balthasar, Einsiedeln 1955, S. 71–72.

Graben wir nach den Brunnen, graben wir tiefer, und lernen wir dabei, uns untereinander weniger zu verurteilen und zu zerstreiten.

Teilnahme

In Nr. 26 von SC ist von der *tätigen Teilnahme* die Rede, *actualis participatio(nis)*, sagt der lateinische Text. Teilnehmen, das heißt: *dabei sein, beiwohnen, mitmachen, mitwirken, einbezogen und beteiligt sein*. Im Duden steht unter dem Stichwort „Teilnahme“ auch: *innere, geistige Beteiligung, Interesse, Mitgefühl aufgrund einer inneren Regung angesichts der Not anderer*. Da kommen deutlich die Innen- wie die Außenseite von Teilnahme zum Ausdruck. Liturgie braucht Teilnahme.

In unserm Kloster mit 25 Schwestern gibt es täglich sechs gemeinsame Gebetszeiten und die tägliche Eucharistiefeier. Egal in welcher Jahreszeit oder Lebensphase, in welcher geschichtlichen Situation, in welcher inneren oder äußeren Krise nehmen möglichst alle daran teil. Äußerlich aktiv werden in der Eucharistiefeier werktags 5, sonntags und feiertags 11 Schwestern oder Gäste, richten den Kirchenraum, lesen die Lesungen, bereiten die Fürbitten vor und beten sie, bringen die Gaben, tun den Altardienst. Dazu kommen noch 3 bis 6 Schwestern in der Schola und die Organistin. Viel engagierte Teilnahme. Aber auch die andern nehmen engagiert teil, ziehen gemeinsam zur Liturgie ein, öffnen ihr Herz der Gegenwart Gottes, seiner Zuwendung und seinem Wirken, ihr Ohr den heiligen Texten, ihre Stimme der Antwort und dem Lied, Hände, Mund und ihr Leben für Christus in der Kommunion. Alle nehmen teil.

Einmal an einem Ferientag suchte ich eine Abendmesse in Köln und kam zu einer unserer großartigen romanischen Kirchen. Die Messe sollte um 19 Uhr in der Krypta sein. Niemand kam, nur der Priester. Da haben wir zu zweit die Messe gefeiert. Ich war in Zivil, das heißt als Nonne nicht erkennbar. Der Priester hat alles, soweit er konnte, allein gemacht, auch die Lesung und die Fürbitten. Zwischendurch musste er noch das Lektionar holen, das hatte der Küster vergessen. Alle Worte wurden korrekt gesprochen, aber der Gemeinschaft, die Christus uns geschenkt hat, haben wir nicht entsprochen. Es wäre einfach gewesen und ganz schlicht gegangen, wenn man da zu zweit die Messe feiert. Ich weiß nicht, wie es dem Priester ging oder ums Herz war. Aber mir kam das Gotteswort bei Jesaja in den Sinn: *Weil dieses Volk sich mir nur mit Worten nähert und mich bloß mit den Lippen ehrt, sein Herz aber fern hält von mir, weil seine Furcht vor mir nur auf einem angelernten menschlichen Gebot beruht, darum will auch ich in Zukunft an diesem Volk seltsam handeln, so seltsam, wie es niemand erwartet. Dann wird die Weisheit seiner Weisen vergehen und die Klugheit seiner Klugen verschwinden. (Jes 29, 13+14)*

Lebendiger Vollzug und lebendige Teilnahme an der Liturgie sind nichts Kompliziertes, im Gegenteil. Aber das geht nur, wenn die inneren Voraussetzungen da sind.

Noch etwas zur wichtigsten Voraussetzung. Jede christliche Liturgie ist zuerst Teilhabe, Teilgabe, bejahtes Hineingenommensein. In der Taufe ist jede und jeder von uns in Christus hineingenommen, seinem Leib und Weinstock, seiner Kirche, seiner Wirklichkeit eingegliedert worden. Unser Teilnehmen kommt aus dieser Beziehung. Einbeziehung ist eine Konsequenz von Beziehung, ein Echo auf die Christus- und Gottesbeziehung der Einzelnen wie der Gemeinschaft.

Wir ringen um und sprechen in unserer deutschen Kirche viel von Strukturen und achten auch in der Liturgie sehr auf Rollen und Kompetenzen. Das mag manchmal nötig sein. Aber warum können wir diese Themen nicht eine Zeit lang so oft wie möglich ruhen lassen und mit der dadurch freiwerdenden personalen Energie die Gottesbeziehung pflegen, vertiefen und verlebendigen? Mir scheint, das Wichtigste kommt bei uns immer häufiger nicht mehr zuerst. Wenn wir doch lebendiger mit dem, was wir haben und können, leben würden! Was ein anderer Umgangsstil mit der gleichbleibenden großen Wahrheit ausmacht, darin gibt derzeit Papst Franziskus der Kirche und der Welt ein Lehrstück. Nicht primär mangelnde äußere Änderungen, sondern mangelnde Vertiefung verhindern, dass etwas anders wird.

Eine persönliche Bemerkung zum Schluss: In unserm Kloster war ich 20 Jahre lang Priorin einer nicht immer einfachen aber sehr lebendigen Gemeinschaft. Was die Liturgie angeht, bin ich zu der Einstellung gekommen, dass wir alle kirchlichen Vorgaben respektieren, unabhängig davon, ob ich sie für das Beste halte oder sie immer teilen kann. Ich habe gelernt, dass es weiterhilft, den Blick nicht auf allerlei Grenzen zu fixieren und sich an den Grenzen aufzureiben, sondern auf die Möglichkeiten zu richten und im Raum der Möglichkeiten voll, wach und engagiert zu leben und Glauben und Wirklichkeit auszudrücken, ohne uns von den gegebenen und respektierten Grenzen in unserer Antwort lähmen zu lassen.